

SONAR

nr.7

Diesmal ausgelotet:
Eigeninitiative

Das Bildungsmagazin der Deutsche Telekom Stiftung





Platz da!

Text: ALEXANDRA TRUDSLEV

Parken in der City? Eine tägliche Herausforderung. Wie den vorhandenen Raum optimal nutzen, ohne noch mehr Parkflächen zu schaffen? Manche Stadtverwaltung verzweifelt an dieser Aufgabe. Eine Lösung ist vielleicht in Sicht – dank Schülern des Paderborner Gymnasiums Theodorianum. In ihrem Oberstufen-Projektkurs „Data Science und Big Data“ verfolgen sie ein ehrgeiziges Ziel: die Zahl der freien Parkplätze in der Stadt genau vorherzusagen, um dadurch Autofahrer bei ihrer Suche zu unterstützen. Dafür sammeln und analysieren die Schüler viele, viele Daten aus der Umgebung – von Parkautomaten und Bodensensoren, Park-Apps und Wetterstationen. Konzipiert haben den Kurs Mathematiker und Informatiker der Universität Paderborn mit Unterstützung der Deutsche Telekom Stiftung. Data Science spielt an Schulen bislang kaum eine Rolle. Das wollen die Paderborner Forscher mit verschiedenen Vorhaben ändern. Schließlich wird die Wissenschaft von den Daten in der Berufswelt immer wichtiger. Und wie bei den Schülern zu sehen ist: Sie kann helfen, eine ganz neue Perspektive auf ein Problem einzunehmen – um es dann in den Griff zu bekommen.

»Ich schlafe wenig.«

Franziska Wessel kostet ihr gesellschaftliches Engagement viel Zeit. Die junge Klimaaktivistin will sich später nicht nachsagen lassen, sie habe nichts getan.

Seite 6



»Wir haben aus Kindern zweitklassige Roboter gemacht.«

Das sagt OECD-Bildungsdirektor Andreas Schleicher. Und er sagt auch, was beim Lernen in Zukunft anders laufen muss.

Seite 16



»Nachts um halb drei war die erste Version fertig.«

Als die Corona-Krise kam, baute Noah Adler in Nullkommanix ein Hilfeportal auf. Angefangen hatte er am Nachmittag.

Seite 28

02

Platz da!

Mithilfe von Big Data lösen Schüler die Parknot in Paderborn.

06

„Fangt was an!“

Ziele, Wünsche, Engagement: ARD-Journalistin Sophie von der Tann im Gespräch mit Jugendlichen der Generation Z.

14

Generation Zukunft

Zahlenwerk: So ticken Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene.

16

„Gebt den Schülern mehr Verantwortung!“

OECD-Direktor Andreas Schleicher schildert, warum die Handlungskompetenz von Kindern und Jugendlichen immer wichtiger wird.

20

Schüler machen Schule

An einem Tag im Jahr heißt es an einer Schule in Neuruppin: Erwachsene raus! Dann übernehmen Elftklässler die Regie.

Impressum

sonar Nr. 7 (Jg. 2020) **Herausgeber** Deutsche Telekom Stiftung, Friedrich-Ebert-Allee 71–77 (Haus 3), 53113 Bonn, Tel. 0228 181-92021, kontakt@telekom-stiftung.de **Verantwortlich für den Inhalt** Dr. Ekkehard Winter **Redaktionsleitung** Andrea Servaty, Daniel Schwitzer **Redaktion, Grafik und Layout** SeitenPlan GmbH Corporate Publishing, www.seitenplan.com **Druck** Druckerei Schmidt

Der besseren Lesbarkeit wegen verwenden wir in diesem Magazin zuweilen verallgemeinernd das generische Maskulinum. In diesen Fällen sind selbstverständlich alle Geschlechter angesprochen und mitgemeint.

Titelillustration: Irene Sackmann

- 24 **Aufklärung auf Augenhöhe**
Sexualerziehung in Zeiten des Internets – und warum Jugendliche sie besser selbst in die Hand nehmen.
- 28 **„Dann habe ich einfach losgelegt.“**
CoronaPort.net entstand als Nachbarschaftshilfe in Krisenzeiten, entwickelt von einem Teenager.
- 30 **Die Bessermacher**
Drei Jugendliche im Einsatz gegen gesellschaftliche Probleme unserer Zeit.
- 34 **Aus der Stiftung**
Über uns und unsere Projekte.
- 36 **Bildungslücke**
Was ist Plogging?



»Es macht mir Spaß, Pläne zu entwerfen und umzusetzen.«

Jasmin Stein setzt sich an ihrer Schule für mehr Umweltbewusstsein ein.

Seite 30



Editorial

Verantwortung üben

Schüler lernen meistens dann am besten, wenn sie für ein Thema richtig „brennen“. Der Wissenserwerb findet dabei nicht nur in der Schule statt, sondern fast sogar eher außerhalb – in der Freizeit, beim Hobby, in Vereinen oder Jugendhäusern. Was dabei herauskommt, wenn junge Menschen sich in der Schule oder außerhalb engagieren und Verantwortung übernehmen, zeigen wir in dieser Ausgabe der „sonar“. Alle Beiträge handeln von Jugendlichen, die initiativ geworden sind und mit Leidenschaft etwas auf die Beine gestellt haben.

Auch und gerade in Zeiten der Corona-Pandemie nutzen viele Schüler ihre Kreativität, um zu helfen. Einen von ihnen, Noah aus Berlin, haben wir stellvertretend in dieser Ausgabe interviewt. Der 16-Jährige hat für seine Heimatstadt eine Online-Nachbarschaftshilfe programmiert. Toll, finden Sie nicht auch? Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen. Und bleiben Sie gesund!

Ihre
Andrea Servaty
Leiterin Kommunikation

Marit Klebb, 18
Onlineberaterin

Niklas Heß, 14
Nachwuchsforscher

Thassilo Seeboth, 20
Start-up-Gründer

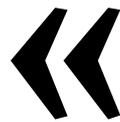
Mirai Mens, 13
Literatur-Bloggerin

Franziska Wessel, 15
Klimaaktivistin

Die Talkrunde fand Anfang März in Berlin statt, kurz vor Ausbruch des Corona-Virus in Deutschland.



Fangt was an!



Wie denkt die Generation Z über gesellschaftliche Verantwortung, soziale Medien und die perfekte Schule? ARD-Journalistin und News-WG-Mitglied Sophie von der Tann traf engagierte Jugendliche zu einer Talkrunde.

Interview: SOPHIE VON DER TANN

Fotos: SASCHA KREKLAU

» Es geht darum, sich etwas zu trauen.«

Franziska



Sophie von der Tann

Die Journalistin Sophie von der Tann, 29, studierte an der Oxford University, der Columbia University New York sowie der London School of Economics und absolvierte anschließend ein Volontariat beim Bayerischen Rundfunk. Dort entwickelte sie mit zwei Kolleginnen die News-WG, ein Informationsformat auf Instagram, dessen Ziel es ist, aktuelle Geschehnisse verständlich und unterhaltsam darzustellen. Das Team der News-WG wurde 2019 mehrfach ausgezeichnet, unter anderem als bester Instagram-Account des Jahres beim Social-Media-Preis „Goldene Blogger“ sowie mit dem Axel-Springer-Preis. Von der Tann arbeitet seit Ende 2018 als trimediale Korrespondentin des Bayerischen Rundfunks in Berlin und ist weiterhin für die News-WG tätig.

Die News-WG liefert auf Instagram aktuelle Nachrichten für ein junges Publikum.

www.instagram.com/news_wg

Marit, du engagierst dich bei der Onlineberatung Juuport. Was ist das genau und welchen Vorteil hat es, wenn Jugendliche anderen Jugendlichen Ratschläge erteilen?

Marit: Jugendliche können sich mit ihren Problemen über die Juuport-Seite an uns wenden und wir beraten sie dann. Viele von uns haben sich auf ein Thema spezialisiert. Bei mir ist das zum Beispiel Cybermobbing. Wenn wir antworten, dann sind wir auf einer Ebene. Da gibt es keinen erhobenen Zeigefinger. Keine Sprüche wie: „Warum musstest du dieses Foto auch ins Netz stellen?!“. Das schafft eine Vertrauensbasis.

Was motiviert dich, dort mitzuarbeiten?

Marit: Ich finde, im Netz wird zu viel Mist geschrieben. Vielen ist gar nicht klar, was sie da tun. Dagegen muss man angehen. Vielleicht kopieren die Leute dann, dass man andere nicht abhaken darf, nur, weil man emotionale Distanz zu ihnen hat.

Hat irgendjemand von euch schon mal negative Erfahrungen im Netz gemacht?

Franziska: Oh ja.

Inwiefern?

Franziska: Ich bekomme öfter Kommentare. Die sind meistens sexistisch. Manchmal ist es auch krasser Hatekram, so Sprüche wie „Du siehst scheiße aus“. Es gibt aber auch Leute bei Fridays for Future, die haben schon Morddrohungen bekommen.

Das ist heftig. Marit, hat deine Arbeit deinen Blick auf Social Media verändert?

Marit: Ja, blöde Kommentare unter Bildern fallen mir jetzt öfter auf. Und mittlerweile überlege ich mir zweimal, welche Bilder ich poste. Aber ich denke, nicht die sozialen Medien sind das Problem, sondern die Menschen.

Mirai: Hast du eine Idee, wie man das ändern könnte? Sollte man zum Beispiel im Netz nicht mehr so anonym unterwegs sein können?

Marit: Nein, ich glaube, die Anonymität ist schon ein großer Vorteil – vor allem, wenn man an Länder denkt, in denen die persönlichen Rechte problematisch sind. Wir müssen einfach immer wieder darauf aufmerksam machen, dass das Internet kein rechtsfreier Raum ist. Dass es zum Beispiel illegal ist, Fotos von anderen in den Klassenchat zu stellen und „Du Opfer“ dazuzuschreiben.

Franziska, du engagierst dich bei Fridays for Future. Bist du tatsächlich immer noch jeden Freitag draußen auf der Straße?

Franziska: Nein, das geht nicht mehr. Ich habe jetzt freitags vier Leistungskurs-Stunden. Aber der größte Zeitaufwand fällt sowieso an anderen Tagen an. Viele denken, du stellst dich da mit einem Megafon hin und fertig. Aber so ist es nicht.

Wie bekommst du das zeitlich alles hin?

Franziska: Ich schlafe wenig.

Wie viele Stunden schläfst du so?

Franziska: Letzte Nacht habe ich drei Stunden geschlafen. Das war okay. Ich habe festgestellt, dass ein Drei-Stunden-Rhythmus gut funktioniert: entweder drei, sechs oder neun Stunden – dann ist es cool.

Was motiviert dich, dass du bereit bist, auf so viel Schlaf zu verzichten?

Franziska: Na ja, wir müssen halt bis 2050 klimaneutral sein auf dieser Erde, um eine 50-Prozent-Chance zu haben, dass wir das 1,5-Grad-Ziel schaffen. Dass wir die Erde noch retten können. Ich will nicht irgendwann sagen müssen: Oh no, wir haben gefailed.

Hast du das Gefühl, dass ihr von den Verantwortlichen ernst genommen werdet?

Franziska: Mittlerweile schon. Wenn man sich zum Beispiel die Berichterstattung anschaut, da waren wir am Anfang die kleinen Schulschwänzer. Dann wurden die Berichte inhaltlicher. Nun wird darüber gesprochen, wie schlimm die Klimakrise ist. Andererseits ist das Thema aber für viele auch schon wieder langweilig.

Würdest du sagen, dass eure Bewegung erfolgreich ist?

Franziska: Wir haben große Erfolge bei den Zahlen, aber bisher keine politischen Erfolge. Es passiert zu wenig. Die Bundeskanzlerin lobt uns und sagt, Deutschland muss Vorreiter werden im Klimaschutz, aber de facto stößt sie keine Prozesse an. Das ist so bitter.

Wie schaffst du es, andere mitzunehmen?

Franziska: Ich sage ihnen, dass wir keine Wahl haben, wenn wir diese schöne grüne Welt erhalten wollen. Klar, manchmal frage ich mich auch, ob es nicht ein bisschen lächerlich ist, dass wir da freitags immer noch stehen. Aber der Punkt ist: Da stehen jeden Freitag viele Menschen. Und alle merken: Wow, ich bin nicht allein!

Wolltest du mit deinem Buch auch ein Zeichen setzen?

Franziska: Ich wurde gefragt, ob ich eines schreiben wollte, und habe die Chance gesehen, damit auch andere zu motivieren. Ihnen zu sagen: Go ahead und fangt was an! Es geht darum, sich etwas zu trauen. Fridays for Future ist dafür ein gutes Beispiel.

Stichwort Mut – Thassilo, du hast mit einem Freund zusammen ein Start-up gegründet. Wie seid ihr auf die Idee gekommen?

Thassilo: Ich wollte nach dem Abi unbedingt etwas aufbauen. Nach den Prüfungen haben wir gemerkt, dass nur wenige Freunde und Bekannte wussten, was sie studieren wollten. Da haben wir die Chance gesehen, genau das zu tun, was wir vorhatten: selbstständig ein Produkt entwickeln, das ein echtes Problem löst. >





Erzähl doch bitte mal kurz, was ihr macht.

Thassilo: Wir haben eine digitale Studienberatung gestartet, die auf einer eigens entwickelten psychometrischen Analyse basiert. Sie zeigt dem User, wo seine Stärken und Schwächen liegen, und reflektiert seine Persönlichkeit. Außerdem kann er weitere Faktoren angeben, wie „Ich will maximal 250 Kilometer weit wegziehen“. Dadurch können wir passgenaue Studienangebote für ihn finden.

Als Unternehmer habt ihr sicher auch manchmal Situationen, in denen es irgendwie tricky wird. Wie geht ihr mit den Risiken um?

Thassilo: Ja, solche Situationen gibt es häufiger. Meistens hat das dann was mit Geld zu tun. Unsere ersten Mitarbeiter – der eine kommt aus Tunesien, der andere aus Israel – sind beide nach Berlin gezogen und ...

... extra für euch?

Thassilo: Ja. Die sind 27 und 30 Jahre alt, also älter als wir, und wir müssen deren Gehalt erwirtschaften. Und manchmal denkt man schon, oh, der Monat ist bald zu Ende, das wird jetzt ein enges Rennen. Diese Verantwortung ist das, was am meisten stresst.

Franziska: Wie funktioniert das eigentlich? Bezahlen die Leute für eure Beratung?

Thassilo: Nein, unser Angebot ist kostenlos. Wir verdienen das Geld zum Beispiel mit den Unis. Denen sagen wir: Bei uns findet ihr Leute, die wirklich zu euch passen. Also, im Grunde werten wir Daten aus.

Franziska: Ihr verdient Geld mit den Daten anderer Menschen.

Thassilo: Wir sind eine Plattform und wollen Studierende und Hochschulen zusammenbringen. Dieses Matching basiert natürlich auf Daten. Aber: Wir nutzen sie nur für diesen Zweck. Was andere so alles sammeln, finde ich auch oft way too much.

Hast du Vorbilder?

Thassilo: Einige wenige. Der Basketballer LeBron James ist ein Vorbild von mir. Ansonsten aber eher Leute aus meinem Umfeld, die einen Punkt erreicht haben, an dem ich auch gerne wäre. Keine Stars, sondern Leute, mit denen man auch mal reden kann. Wie zum Beispiel Waldemar Zeiler und Philip Siefer, die in Berlin die Firma Einhorn gegründet haben und damit erfolgreich sind.

Niklas, du steckst unglaublich viel Zeit in die Wissenschaft. Was reizt dich daran?

Niklas: Also, erst mal machen mir die Wettbewerbe großen Spaß. Ansonsten: die Inhalte. Ich habe mich schon immer sehr für Naturwissenschaften interessiert.

Gibt es einen Moment, wo du sagen würdest, da ging es los?

Niklas: Mit vier Jahren habe ich einen Freund von meinem Vater gefragt, wie nah man an die Sonne heranfliegen müsste, um ein Spiegelei zu braten ...

Wie war die Antwort?

Das weiß ich nicht mehr. Aber ich denke, man müsste schon relativ nah heranfliegen, weil das Vakuum ja nicht wärmeleitend wäre.

Du bist auf einer naturwissenschaftlich geprägten Schule. Wie fördern die dich?

Niklas: Wir haben deutlich mehr Unterricht in den Naturwissenschaften als an anderen Schulen und auch eine Stunde Mathe zusätzlich. Ab der neunten Klasse gibt es dann noch mehr Förderung. Und wir nehmen an vielen Wettbewerben teil.

Hast du das Gefühl, dass du an einem Ort angekommen bist, wo du optimal gefördert wirst?

Niklas: Ja, das denke ich schon. Und ab dem nächsten Jahr, also ab der Neunten, werden die Klassen in den Naturwissenschaften geteilt. Dann sind nur noch rund zehn Leute in einer Lerngruppe. Dann können die Lehrer noch stärker auf unsere individuellen Interessen eingehen.

Wie verbringst du deine Freizeit? Wie kommst du aus den Zahlenwelten heraus?

Thassilo: ... oder bleibst du auf dem Trip?

Niklas: Ehrlich gesagt, bleibe ich auch in meiner Freizeit meistens dabei. Ich schaue mir zum Beispiel gerne Videos zu naturwissenschaftlichen Themen an.

Liest du manchmal auch Bücher?

Niklas: Ja, das mache ich auch. In der Grundschule habe ich sehr viel gelesen. In der dritten Klasse hatte ich alle Harry Potter durch.

Thassilo und Mirai: Ich auch!

Mirai, als Buch-Bloggerin kennst du nicht nur Harry Potter, sondern auch viele andere Bücher. Weißt du, wie viele Bücher du schon gelesen hast?

Mirai: Rund 1.000, schätze ich. Ich hatte mir das Lesen selbst beigebracht, bevor ich in die Schule kam. Seitdem lese ich sehr viel.

Du hast dir das Lesen selbst beigebracht? Wie bist du darauf gekommen?

Mirai: Ach, das ging eigentlich automatisch. Meine Eltern haben mir immer viel vorgelesen und ich habe irgendwann angefangen, mitzulesen.

Thassilo: Nutzt du eine bestimmte Technik?

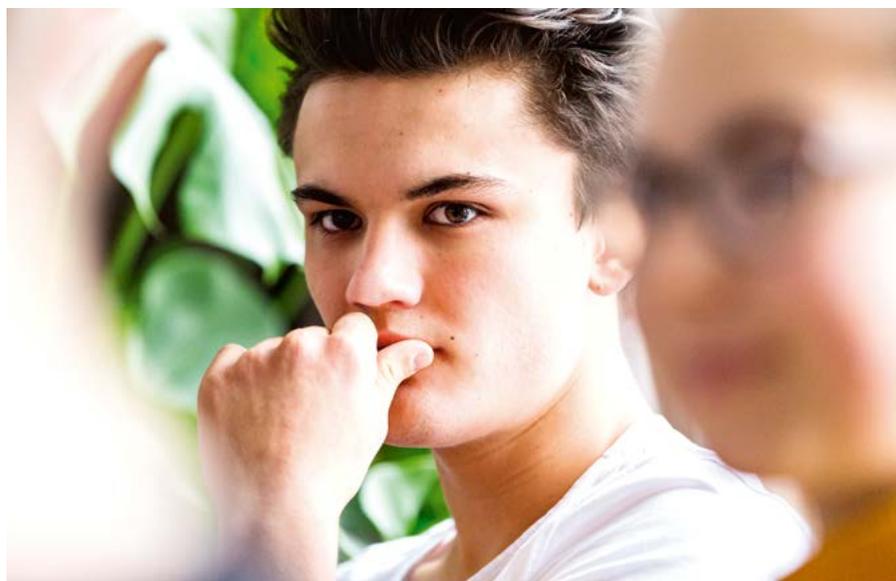
Mirai: Nein. Ich glaub, ich lese einfach ein bisschen schneller.

Was heißt „ein bisschen schneller“? Wie viel liest du so im Monat? In der Stunde?

Mirai: Im Monat lese ich zwischen 10 und 20 Büchern und in der Stunde etwa 150 bis 200 Seiten.

Das ist echt viel. Ich habe gesehen, dass du eine Initiative gegen Gender-Tische in Buchläden gestartet hast. Was war das genau?

Mirai: Mir waren diese Tische in der Filiale einer großen Kette aufgefallen. Bei den Jungs ging es um Abenteuer oder Magie und bei den Mädchen um Liebe oder Pferde. Darüber habe ich mich geärgert. Von Young Bookstagram aus haben wir dann einen offenen Brief an die Firmenzentrale geschrieben mit dem Hinweis, dass sie doch bitte aufhören sollen, vorzuschreiben, was Jungs und Mädchen zu lesen haben. >



Sie waren dabei:

Niklas Heß, 14, besucht das naturwissenschaftlich orientierte Carl-Zeiss-Gymnasium in Jena. Der Nachwuchsforscher gewann bei „Schüler experimentieren“ und anderen naturwissenschaftlichen Wettbewerben bereits mehrere Preise auf Regional- und Landesebene.

Marit Klebb, 18, lebt im niedersächsischen Oldenburg und besucht dort die zwölfte Klasse eines Gymnasiums. Seit 2017 arbeitet sie ehrenamtlich als Scout bei Juuport.de, einer Onlineberatung von Jugendlichen für Jugendliche. Ihr Spezialgebiet: Cybermobbing.

Mirai Mens, 13, betreibt den Buch-Blog „Lass mal lesen!“ sowie den Instagram-Account @lesehexemimi. Außerdem ist sie Mitglied der Jugendjury von KIMI, einem Siegel für Vielfalt. 2019 wurde sie für ihr Engagement mit dem Deutschen Lesepreis der Stiftung Lesen und der Commerzbank Stiftung ausgezeichnet.

Thassilo Seebboth, 20, wuchs in Bayern auf und zog nach dem Abitur nach Berlin. Dort gründete er mit einem Freund das Start-up Pickar und wurde dabei von der Initiative „Startup Teens“ unterstützt. Das erste Produkt von Pickar: eine digitale Studienberatung.

Franziska Wessel, 15, geht in die elfte Klasse eines Berliner Gymnasiums. Sie ist Mitorganisatorin der Fridays-for-Future-Proteste und Social-Media-Verantwortliche der Bewegung. Kürzlich ist ihr erstes Buch erschienen („You for future“/Arena Verlag).

Young Bookstagram, was ist das?

Mirai: Bookstagram steht für den Bereich bei Instagram, in dem es um Bücher geht. Young Bookstagram ist eine offene Community für Jugendliche, die dort aktiv sind, und die ich mitgegründet habe.

Wie waren die Reaktionen auf euren offenen Brief?

Mirai: Wir bekamen viel Unterstützung, auch von Autoren und Autorinnen. Und es gab viele Medienanfragen. Nach zwei Wochen hat die Pressesprecherin dann öffentlich zugesagt, dass sie Bücher künftig thematisch sortieren werden.

Ist Gender ein Thema, was dich auch sonst bewegt?

Mirai: Ja, Gender, Feminismus und auch Diversität.

Aus welchen Gründen? Hast du damit selbst Erfahrungen gemacht?

Mirai: Nein. Aber mich stört es, wenn vorgeschrieben wird, dass man auf eine bestimmte Art zu sein hat. Ich kenne zum Beispiel eine Autorin, deren Söhne tanzen gerne Ballett. Aber nur zu Hause. Die würden sich nie trauen, das auch woanders zu machen. Ich wünsche mir, dass die Welt irgendwann mal so ist. Wenn sie dann noch existiert ...

Franziska: Ja, sie wird weiter existieren, die Frage ist halt nur, wie ...

Mirai: ... das ist die Frage. Also, ich wünsche mir, dass jede und jeder einfach so sein kann, wie er oder sie möchte, ohne sich schämen zu müssen oder deswegen abgelehnt zu werden.

Hast du den Eindruck, dass sich die Kinder- und Jugendbücher in dieser Hinsicht ändern?

Mirai: Ja, es gibt jetzt immer mehr Bücher, die zeigen, wie vielfältig die Welt ist. In denen die Protagonisten und Protagonistinnen zum Beispiel eine dunkle Hautfarbe haben, Menschen mit Behinderungen vorkommen oder Leute, die queer sind. Das ist nice.



»Es reicht ja schon, wenn man den Mund aufmacht.«

Es wird viel gesagt, dass sich die Generation Z sehr für Politik interessiert. Habt ihr den Eindruck, das ist tatsächlich so?

Franziska: Also, ich würde sagen: ja und nein. Ich glaube, ich selbst wäre ohne Fridays for Future niemals so politisch geworden. Andererseits kenne ich aber auch viele, die haben leider die Haltung: „Was politisch abgeht, ist mir egal.“

Marit: Ich glaube, viele Leute sind schon eher auf sich bezogen. Und dann gibt es welche, die setzen sich ein. Dafür muss man nicht Mitglied in einer Partei sein. Es reicht ja schon, wenn man den Mund aufmacht, wenn einem etwas gegen den Strich geht. Das sollten auch die Schulen vermitteln.

Wie sähe dein Idealbild von Schule aus?

Marit: Es sollte mehr über das Thema Cybermobbing aufgeklärt werden.

Thassilo, wie siehst du das? War Gründen an deiner Schule ein Thema?

Thassilo: Nein, überhaupt nicht. Ich war auch generell nicht sehr happy mit meiner Schule.

Was hat dich gestört?

Thassilo: Ich bin einfach kein Fan von Frontalunterricht, von runterratern und lernen und wieder vergessen. An Projektarbeit und Teamwork hatte ich dagegen sehr viel Spaß. Super finde ich, wenn Leute von außen in die Schule kommen und Schülern zum Beispiel dabei helfen, ein eigenes kleines Unternehmen zu gründen.

Marit

Niklas, hast du das Gefühl, du bist schon an der für dich perfekten Schule?

Niklas: Ja, eigentlich schon. Ich finde es gut, wenn die Schule genug Zeit einräumt, sich in den Fächern, die einen interessieren, selbstständig weiterzubilden.

Wie ist das bei dir, Mirai. Wie stellst du dir die perfekte Schule vor?

Mirai: Es wäre cool, wenn persönliche Stärken eine größere Rolle spielen würden. Wenn also jemand zum Beispiel sehr gut Klavier spielen oder gut kochen kann, dass der oder die das dann auch mal in der Schule zeigen darf. Und dass generell mehr auf die Person geachtet wird und weniger auf die Noten. Dass man vielleicht auch keine Noten mehr hat, sondern irgendein anderes System, um Leistungen zu bewerten.

Ganz kurz zum Abschluss: Wenn ihr in der politischen Verantwortung wärt, für welches Thema würdet ihr euch besonders einsetzen?

Niklas: Bildung – im Moment lernt man ja eigentlich nur auf irgendwelche Prüfungen hin. Das ist schade.

Franziska: Also, bei mir wäre das soziale Gerechtigkeit. Ich finde, die wird immer noch viel zu kleingeschrieben.

Thassilo: Das wären auch meine Themen. Was mich auch stört, ist, dass Politiker oft nicht offen sagen, was wirklich passiert. Es heißt zum Beispiel, dass man innovative neue Sachen unterstützen will, aber faktisch ist es wahnsinnig schwer, an eine Förderung zu kommen. Viele der Auflagen und Bedingungen sind kaum zu erfüllen.

Und bei euch, Mirai und Marit? Was ist euch besonders wichtig?

Mirai: Klimaschutz, Gleichberechtigung, Toleranz. Und gegen Rassismus, Rechtsextremismus und Rechtsterrorismus muss etwas unternommen werden.

Marit: Ich finde, wir brauchen generell mehr Respekt. Ob Leute nun andere bedrohen, die Umwelt verschmutzen oder sich drei Autos kaufen. Das hat alles was mit Respekt zu tun: Respekt vor der Natur, Respekt vor anderen Menschen, Respekt vor nachfolgenden Generationen. Vieles ist Aufgabe der Politik, keine Frage. Aber jede und jeder sollte auch selbst überlegen, wie er oder sie sich verhält.

Ich danke euch für das Gespräch.

GENERATION ZUKUNFT

Ende 2018 haben in Deutschland

5.200.000

Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 16 Jahren gelebt – das entspricht rund



6% der Bevölkerung.

Wie ticken Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene von heute? Wir haben ein paar Zahlen zusammengetragen.

480.000

Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 19 Jahren pflegen einen kranken oder behinderten Angehörigen.

92 PROZENT der 12- bis 25-Jährigen verstehen sich mit den eigenen Eltern.

74 PROZENT würden ihre Kinder so erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind.

26%

der 3- bis 17-Jährigen sind täglich mindestens eine Stunde körperlich aktiv – der Rest bewegt sich zu wenig.

ETWA DIE



der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren ist Mitglied in einem Sportverein.

10- bis 13-Jährige bekommen im Schnitt

32€

Taschengeld im Monat.

Ihr Taschengeld geben Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 18 Jahren in erster Linie aus für:

BÜCHER
ZEITSCHRIFTEN
SÜSSIGKEITEN
GESCHENKE
KINO
KLEIDUNG

41 PROZENT der 12- bis 25-Jährigen interessieren sich für Politik.

3 PROZENT der 14- bis 29-Jährigen sind Mitglied in einer politischen Partei.

Für gerade mal

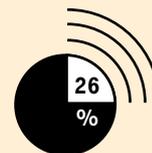
113%

der Schülerinnen ist eine Karriere in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Ingenieurwesen oder Technik die erste Wahl.

66%

der 14- bis 21-Jährigen trauen ihren Lehrern beim Umgang mit digitalen Medien wenig zu.

NUR



der Achtklässler in Deutschland besuchen eine Schule, in der sie und die Lehrer Zugang zu WLAN haben.

NUR

47%

der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss, die eine Lehre machen wollen, finden auch einen Ausbildungsplatz.

30♀

PROZENT der Mädchen wollen Lehrerin, Ärztin oder Erzieherin werden,

20♂

PROZENT der Jungen IT-Spezialist, Mechaniker oder Polizist.

FÜR

68%

der 10- bis 18-Jährigen ist das Treffen von Freunden die liebste Freizeitbeschäftigung.

70 PROZENT

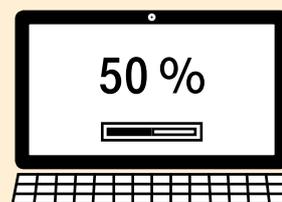
der 10- bis 16-Jährigen vermissen beim Lernen zu Hause während der Corona-Pandemie den Austausch mit Mitschülern.

92 PROZENT

der 10- bis 18-Jährigen haben ein eigenes Handy,

75 PROZENT

einen eigenen Computer.



der 10- bis 16-Jährigen finden es gut, dass digitalen Medien und Technologien beim Homeschooling während der Corona-Pandemie eine größere Bedeutung zukommt.

Einer Selbsteinschätzung nach sind Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 9 und 17 Jahren durchschnittlich



täglich online – bevorzugt mit dem Smartphone.

28%

der 10- bis 18-Jährigen haben noch nie etwas von Faxgeräten gehört,

32%

haben noch nie ein Telefon mit Wählscheibe gesehen,

38%

dieser Altersgruppe kennen keine Filme für Fotoapparate mehr.

60%

der 8- bis 12-Jährigen sagen, dass sie bei Entscheidungen in der Familie mitbestimmen dürfen.



**»Gebt den Schülern
mehr Verantwortung!«**

Die OECD setzt in ihrem Zukunftskonzept „Learning Compass 2030“ stark auf die Handlungskompetenz von Kindern und Jugendlichen. In einem Gastbeitrag erklärt Bildungsdirektor Andreas Schleicher, was es damit auf sich hat.

Illustrationen: IRENE SACKMANN

Als Tiago Brandão Rodrigues im Jahr 2015 portugiesischer Bildungsminister wurde, bestand eine seiner ersten Initiativen darin, den Schulen des Landes für jeden Schüler und jede Schülerin einen zusätzlichen Euro zur Verfügung zu stellen. Das Besondere daran: Die Schüler selbst sollten darüber entscheiden, wie die Extramittel verwendet werden. Dazu muss man sagen, dass in Portugals Bildungssystem Schulen und Schüler traditionell noch weniger Gestaltungsfreiräume hatten als jene bei uns in Deutschland. So verlief das Experiment anfangs dann auch wenig erfolgreich: An einer Schule etwa beschlossen die Kinder kurzerhand, mit dem Geld Eiscreme für alle zu kaufen. Erst mit der Zeit merkten sie, dass es sinnvoller ist, die Mittel für Dinge zu verwenden, die für ihr Leben und Lernen tatsächlich wichtig sind. Heute engagieren sich in Portugal die Schüler an vielen Schulen weit über dieses begrenzte Budget hinaus bei der Ressourcenverteilung.

Warum ich Ihnen diese Geschichte erzähle? Weil ich der Überzeugung bin, dass es sich lohnt, Kindern Verantwortung für ihr Lernen zu übertragen, anstatt sie bloß zu zweitklassigen Robotern heranzubilden. Letzteres nämlich ist uns in der Industriegesellschaft gelungen: Wir bringen Schülerinnen und Schülern etwas bei und erwarten von ihnen, dass sie es in geeigneter Form wiedergeben können. In der Zeit der künstlichen Intelligenz müssen wir uns mehr Gedanken darüber machen, was die Alleinstellungsmerkmale menschlicher Fähigkeiten sind, die Technologie nicht ersetzen, sondern ergänzen.

Dinge, die sich einfach unterrichten lassen, lassen sich heute auch leicht digitalisieren und automatisieren. Die moderne Welt belohnt uns nicht mehr allein für das, was wir wissen – Google weiß ja schon alles –, sondern für

das, was wir mit diesem Wissen tun können; für unsere Fähigkeit, Wissen kreativ und eigenständig in neuen Situationen anzuwenden. In modernen Gesellschaften erfolgt Wertschöpfung, indem verschiedene Wissensgebiete zusammengeführt und Ideen miteinander verknüpft werden, die vorher in keinem Zusammenhang zu stehen schienen. Dies setzt voraus, mit anderen Denkweisen vertraut und aufgeschlossen für sie zu sein.

»Wir haben aus Kindern zweitklassige Roboter gemacht.«

Den heutigen Schulen gelingt es gut, das Wissen unserer Zeit zu vermitteln. Aber sie müssen besser darin werden, Schüler zu befähigen, das Wissen unserer Zeit infrage zu stellen, offen für Neues zu sein. Dabei gilt es oft, einen Schritt zurückzutreten von dem, was bekannt ist oder angenommen wird, um vorherzusehen, was in Zukunft erforderlich ist oder welche Folgen Maßnahmen, die heute ergriffen werden, künftig haben könnten. Sowohl die reflektierende Praxis als auch Antizipation tragen zur Bereitschaft bei, verantwortungsvoll zu handeln – in der Überzeugung, dass wir den Lauf der Dinge gestalten und verändern können. So entstehen Selbstwirksamkeit und Handlungskompetenz, der Kern des Lernens im 21. Jahrhundert. >

Heute dominiert oft das Trennende – Lehrer und Lehrinhalte werden auf Fächer aufgeteilt, die Lernenden nach ihren künftigen Berufsaussichten getrennt. In den Schulen bleiben die Schülerinnen und Schüler unter sich und der Rest der Welt außen vor. In Zukunft muss der Unterricht stärker projektorientiert sein und Erfahrungen vermitteln, die Handlungsorientierung und fächerübergreifendes Denken stärken.

In den Schulen von heute lernen Schülerinnen und Schüler meist individuell und am Ende des Schuljahres bescheinigen wir ihnen ihre persönlichen Leistungen. Je stärker die Welt aber von gegenseitigen Abhängigkeiten geprägt ist, desto mehr brauchen wir Menschen, die gut zusammenarbeiten und die das Miteinander koordinieren. Innovationen werden mittlerweile selten von Einzelpersonen hervorgebracht, sondern sind vielmehr ein Produkt unserer Fähigkeit, Wissen zu aktivieren, zu teilen und zusammenzuführen. Schulen müssen daher Lernumgebungen entwickeln, in denen Schüler lernen, selbstständig zu denken und gemeinsam mit anderen zu handeln. Wir übersehen oftmals die Tatsache, dass das Lernen in der Gruppe auch eine hervorragende Anregung zum selbstregulierten und forschungsbasierten Lernen sein kann.

Der wichtigste Aspekt ist jedoch, dass Lernen kein Ort, sondern eine Aktivität ist. Zu einer Zeit, als man davon ausgehen konnte, dass das in der Schule Gelernte für ein ganzes Leben ausreicht, stand die Vermittlung von inhaltlichem Wissen und kognitiven Routinekompetenzen zu Recht im Mittelpunkt des Bildungsauftrags. Heute muss der Schwerpunkt dahin verlagert werden, Menschen zu befähigen, Wissen zu strukturieren und lebensbegleitend selbstständig zu erarbeiten. Dabei geht es nicht nur darum, beständig zu lernen, sondern auch Gelerntes wieder zu verlernen und umzulernen, wenn die Rahmenbedingungen sich ändern.

Mit dem „Learning Compass 2030“ entwirft die OECD eine Vision für das Lernen von morgen. Im Zentrum steht das Konzept der „student agency“ – in Andreas Schleichers Beitrag mit „Handlungskompetenz“ übersetzt. Es geht davon aus, dass Schüler über die Fähigkeit und den Willen verfügen, ihr Leben und die Welt um sie herum positiv zu beeinflussen. Dies soll sich auch auf die Art, wie sie lernen, übertragen. Die Telekom-Stiftung arbeitet derzeit gemeinsam mit Partnern daran, den „Learning Compass 2030“ für das Bildungssystem in Deutschland nutzbar zu machen.

www.oecd.org/education/2030-project

»Lernen ist kein Ort, sondern eine Aktivität.«

Moderne Schulen müssen den Schülerinnen und Schülern dabei helfen, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln und zu wachsen und in einer sich wandelnden Welt ihren Platz jeden Tag neu zu finden und ihn zu gestalten. Durch die Stärkung von Selbstwirksamkeit und Handlungskompetenz sowie der kognitiven, emotionalen und sozialen Resilienz kann Bildung Menschen, Organisationen und Systemen helfen, in einem unvorhersehbaren disruptiven Umfeld zu bestehen und zu wachsen. Sie kann Bevölkerungsgruppen und Einrichtungen die erforderliche Flexibilität, Intelligenz und Reaktionsfähigkeit verleihen, um am sozialen und wirtschaftlichen Wandel erfolgreich teilzuhaben.

Das muss alles gar nicht so kompliziert sein. In Singapur ist es üblich, dass Schüler die Schulverpflegung verantworten. Dort gibt es dann nicht eine Kantine mit einem externen Dienstleister, sondern eine Vielfalt kleiner Restaurants mit Essen aus unterschiedlichen Kulturen, das von Schülern ausgewählt und gestaltet wird. Die Schüler managen den Ein- und Verkauf, die Preisgestaltung sowie externe Dienstleister. In Spanien gibt es eine Gruppe von Schulen, wo Schüler ihre eigenen Lehrpläne zusammenstellen und bei deren Umsetzung von ihren Lehrern digital begleitet werden. So lernen sie, Verantwortung für die Gestaltung von Lernzielen zu entwickeln, eigene Potenziale realistisch einzuschätzen und Lernfortschritte systematisch zu bewerten.

An deutschen Schulen stehen Standardisierung und Regelkonformität im Vordergrund und Schülerinnen und Schüler werden in Alterskohorten nach demselben Standardlehrplan unterrichtet. In Zukunft müssen Unterrichtsinhalte auf den Interessen und Fähigkeiten der Lernenden aufbauen. Lehrkräfte müssen erkennen, wie jeder anders lernt und in unterschiedlichen Phasen seines

Lebens anders an Aufgaben herangeht. Sie müssen neue Wege der Bildungsvermittlung eröffnen, die dem Lernenden das Lernen näherbringen und seinen Lernfortschritt bestmöglich fördern. Viele begabte Menschen mit einem hohen Maß an Handlungskompetenz fallen heute einfach durchs Raster, weil sie nicht in vorgefertigte Bildungsstrukturen passen. Schul- und Studienabbrecher wie Thomas Edison, Albert Einstein, Bill Gates, Steve Jobs, Richard Branson oder Mark Zuckerberg sind dafür gute Beispiele.

Um die Handlungskompetenz der Lernenden zu stärken, müssen die Pädagogen nicht nur deren Persönlichkeit erkennen, sondern auch das größere Beziehungsgeflecht – mit den Lehrkräften, Mitschülern, Familien und dem Lebensumfeld – berücksichtigen, das sich auf das Lernen der Schülerinnen und Schüler auswirkt. Dabei sollten alle als Lernende betrachtet werden, nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern auch die Lehrkräfte, Schulleitungen, Eltern und die anderen Personen im Lebensumfeld der Schüler.



Der Physiker und Mathematiker Andreas Schleicher leitet bei der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) das Direktorat für Bildung. Dabei verlief Schleichers eigene Bildungskarriere zunächst holprig: Auf der Grundschule verwehrte ihm sein Lehrer die Gymnasialempfehlung. Doch der gebürtige Hamburger setzte sich darüber hinweg und legte am Ende das Abitur mit 1,0 ab. Bei der OECD verantwortet Schleicher heute unter anderem die bekannten PISA-Studien.



Einmal Lehrerin sein:
Cara aus der Elften hat an
diesem besonderen Tag den
Unterricht von Drittklässlern
übernommen.





Schüler machen Schule

Erwachsene raus! – heißt es an einem Tag im Jahr an einer Schule in Neuruppin. Elftklässler übernehmen dann dort das Kommando und managen eigenverantwortlich alle Abläufe. Dazu gehört auch der Unterricht in den jüngeren Klassen.

Text: FENJA MENS

Fotos: CHRISTIAN KLANT



Chefs für einen Tag (v. l.): Marylou, Carlotta, Max und Alina gehören zum Schulleiterteam.

Im Lehrerzimmer ist was los. Zwei Dutzend Jugendliche hocken eng an eng auf den Tischen, mindestens genauso viele stehen drum herum. Fäuste prallen zur Begrüßung gegeneinander, Finger wischen über Handybildschirme, Lippen küssen Wangen. Dazu kreischt „Dance Monkey“ von Tones and I aus dem Lautsprecher. Zur selben Zeit fährt Bettina Labahn im Raum nebenan ihren Rechner herunter. Die laute Musik scheint die stellvertretende Schulleiterin kein bisschen zu irritieren. „Das wird gleich ruhiger“, sagt sie und lächelt. Spätestens um acht, wenn der Unterricht beginnt, sei es soweit. Bis dahin wird Labahn das Haus allerdings schon verlassen haben, so wie das übrige Kollegium auch, denn heute findet an der Evangelischen Schule Neuruppin der traditionelle „Schüler machen Schule“-Tag statt. Und das bedeutet: Während die Lehrkräfte Fortbildungen und Team-Meetings besuchen, übernehmen Schüler der elften Klassen die Regie.

Monatelang haben sich die Jugendlichen auf diesen Tag vorbereitet, an dem sie alleine für den gesamten Schulbetrieb verantwortlich sind. Sie haben ein achtköpfiges Leitungsteam gewählt, das die Übersicht behalten soll. Sie haben Lehrerteams gebildet, die in den Klassen eins bis neun nach Stundenplan unterrichten, haben sich Gedanken gemacht und Konzepte geschrieben. Nun geht es endlich los. Schräg gegenüber vom Lehrerzimmer sind die Schulleiterinnen Marylou und Carlotta bereits in Aktion. Auf einem Tisch liegen Schokolade und Bonbons bereit – ein kleiner Gruß von der echten Schulleiterin –, aber zum Naschen haben die beiden 16-Jährigen keine Zeit: Carlotta nimmt gerade den sechsten Elternanruf entgegen, notiert den Namen eines kranken Kindes. Marylou sucht die

wichtigsten Infos zusammen: Wer hat wann Unterricht? Welche Fachräume müssen aufgeschlossen werden? Und: Sind alle da, die um acht Uhr unterrichten sollen? Da fliegt die Tür auf und ein weiterer Schulleiter stürzt herein: Max, er trägt zur Feier des Tages ein Sakko mit Einstecktuch. „Schon gehört? Korben ist krank!“, ruft er. „Wir brauchen Ersatz!“, bemerkt Carlotta. „In welcher Klasse sollte er unterrichten?“, fragt Marylou. Kurz darauf stellt sich heraus: Korben ist doch da – und im Flur steht ein Mann in blauer Latzhose und fragt nach den Fahrstühlen. Marylou führt ihn zum Treppenhaus. „Ich schreib schnell ein paar Zettel. Die hängen wir auf, damit alle wissen, dass die erst mal außer Betrieb sind“, ruft Carlotta ihr hinterher.

Bei so vielen Aufgaben die Übersicht zu behalten, ist gar nicht so einfach, das weiß auch Bettina Labahn. „Ständig passiert etwas. Dauern muss ich Aufgaben lösen, ohne dabei andere zu vernachlässigen“, erklärt sie. „So lernen die Jugendlichen Schule mal aus einem anderen Blickwinkel kennen und erfahren, was das für ein komplexes System ist.“ Und sie hat weitere Lerneffekte festgestellt: „Die Schüler übernehmen Verantwortung für sich und andere, stärken ihr Verständnis füreinander und letztlich wächst auch das Selbstbewusstsein.“ Von all dem profitiere die gesamte Schulgemeinschaft. Begonnen hat alles 2007: Damals hatte die Schulleiterin einen Artikel über ein ähnliches Projekt in der Schweiz gelesen. Kurz darauf wagte sie selbst das Experiment.

Im Chemieraum hat sich die 9d versammelt. Gespanntes Warten, was nun gleich kommt. Lehrer Jakob trägt einen schwarzen Hogwarts-Hoodie und wirkt routiniert. „Bitte melden“, sagt er knapp, aber bestimmt, als eine Schülerin dazwischen ruft. Als die Jungs in der letzten Reihe während eines Experiments zu laut werden, geht der 18-Jährige hin, stellt sich hinter die Gruppe und bleibt dort, bis der Versuch beendet ist. Die Neuntklässler experimentieren mit Wasser. „Wir hätten gerne was mit anderen Stoffen





Lisa liest den Zweitklässlern etwas vor.
Unten: Jakob (r.) und Lukas unterrichten Chemie in der Neunten.

gemacht“, erzählt Jakob später. Genau wie sein Unterrichtspartner Lukas (16) hat er Chemie als Leistungskurs belegt. „Aber das ging nicht. Zu gefährlich ...“ Auch in den anderen Klassen haben die Jugendlichen bei den Lehrkräften erfragt, was sie gerade durchnehmen, haben Ideen und Unterrichtskonzepte vorgestellt und abgesprochen. Ein weiterer wichtiger Punkt: die Zusammenstellung der Teams. „Wir haben darauf geachtet, dass nicht zwei schüchterne Leute alleine vor einer Klasse stehen“, erklärt Marylou. „Und bei den Neunten sind immer Dreier-Teams im Einsatz, denn die sind manchmal schwer zu bändigen.“

Im Klassenraum der 2a klappt Lisa das Buch zu, aus dem sie gerade vorgelesen hat. „Ihr habt gut mitgemacht“, lobt sie. „Gleich schreiben wir ein Schleichdiktat. Jetzt ist aber Pause.“ Die Kinder springen auf, greifen nach ihren Jacken und rennen auf den Hof. Ihre heutigen Lehrerinnen Lisa und Sophie bleiben im Klassenraum zurück. „Läuft echt nice“, findet Lisa. „Ja“, gibt Sophie zurück. „Ich hätte aber nie gedacht, dass die so viel reinquatschen würden ...“ Lisa nickt. „Und als sie die Monate aufschreiben sollten, waren alle fertig, nur einer war noch bei März. Was macht man da? Man kann dem ja nicht alles vorsagen, nur damit es schneller geht.“ Sophie seufzt. „Und dann die Rechtschreibung. Dezember mit a am Schluss und März mit e ...!“ Die beiden kichern. Bei einem Projekt hatte ihnen der Klassenlehrer von seiner 2a vorgeschwärmt. „Da dachten wir, das wird entspannt. Aber die Kleinen haben es faustdick hinter den Ohren“, erzählt Sophie und muss grinsen. „Trotzdem macht es Spaß“, sind sich die beiden einig.

Bettina Labahn ist voller Respekt für die Leistungen der Jugendlichen. „Das ist schon ein Sprung ins kalte Wasser“, bekennt sie. „Vor allem im Grundschulbereich. Wie leite

ich die Gruppenbildung bei Aufgaben an? Wie spreche ich mit den Kindern, damit sie mich richtig verstehen? Und: Wie unterstütze ich die einen, ohne die anderen zu vernachlässigen?“ Obwohl die Aufgaben komplex sind, läuft an dem Tag alles gut. „Das hat uns selbst ein bisschen überrascht, denn wir waren vorher alle ziemlich aufgeregt“, erzählt Marylou einige Wochen später. Die Jugendlichen haben sich inzwischen ausführlich untereinander und mit den Lehrkräften ausgetauscht. Und auch die jüngeren Schüler haben ein Feedback gegeben. „Das war kreativer als bei den Lehrern“, hat zum Beispiel Fünftklässler Lennart festgestellt. Und Achtklässlerin Judith findet: „Weil sie selbst noch Schüler sind, können die sich besser in uns hineinversetzen.“ Einige Schüler aus der 9d gaben zu Protokoll: „Wir wollen jetzt immer bei Jakob Chemie haben!“ Manche der Elftklässler haben an dem Tag herausgefunden, dass ihnen das Unterrichten liegt. Die Schule gibt ihnen die Chance, sich darin weiter zu erproben: Wer Interesse hat, darf im normalen Schulbetrieb stundenweise einspringen, wenn Lehrkräfte ausfallen.

Auch aus Sicht der stellvertretenden Schulleiterin ist der Tag gut gelaufen. Mal wieder. Nach einem Negativbeispiel gefragt, muss sie länger überlegen. „Vor einigen Jahren lief es mal etwas aus dem Ruder“, sagt Bettina Labahn. „Da waren manche Klassen sehr laut. Andererseits hatten sich die Schüler-Lehrer damals auch nicht so gut vorbereitet.“ Aber auch das sei letztlich kein Problem gewesen: „Solche Erfahrungen sind doch ein guter Anlass für ein Gespräch mit allen Beteiligten über das Thema Verantwortung.“

↙ **Fenja Mens** ist freie Bildungsjournalistin und arbeitet unter anderem für das Deutsche Schulportal.



AUFKLÄRUNG AUF AUGENHÖHE

Angeblich war Sexualerziehung schon immer eine Aufgabe von Eltern und Schule. Lange Jahre erledigte den Job aber eher die „Bravo“. Heute nehmen Jugendliche das Thema Aufklärung zunehmend selbst in die Hand. Das Internet taugt dabei als Quelle aber nur bedingt.

Text: ROGER HOMRICH

Jakob windet sich. So gern spricht er nicht über das Thema. Dann gibt der 15-Jährige aus Köln aber doch zu: Er hat sich im Internet schon einmal Pornos angeschaut. Besonders spannend fand er allerdings nicht, was er dort zu sehen bekam. Es war mehr der Reiz der verbotenen Frucht. „Das hat wenig mit Aufklärung zu tun“, glaubt Jakob. „Aber wo soll ich mich denn informieren? Bei meinen Eltern ist mir das zu peinlich und in der Schule lerne ich zwar was über Verhütung und AIDS, aber nichts über Sex.“

Die Worte des Teenagers lassen erahnen: Selbst in unserer liberalen Gesellschaft, in der es kaum noch Tabus gibt, ist die Frage, wie und wo Sexualaufklärung idealerweise stattfinden sollte, noch längst nicht beantwortet. Weder vertrauen sich Jugendliche bei Fragen rund um Sex ihren Eltern an, noch scheint die Schule ihre Erwartungen an Aufklärung zu erfüllen. „Ich finde, dass das Thema in der Schule zu kurz kommt. Aber viele Jugendliche können sich auch nicht vorstellen, mit einem Lehrer darüber zu sprechen“, sagt Elisa Höer. Die 16-jährige Gymnasiastin aus dem nordrhein-westfälischen Lippstadt hat sich deshalb entschlossen, gemeinsam mit Mitschülern das Heft selbst in die Hand zu nehmen und Aufklärungs-Workshops anzubieten.

Den Anstoß für Elisas Engagement gab ein Projekt der Aufklärungsinitiative Jugend gegen AIDS. Gegründet von Hamburger Schülern und gefördert durch das Bundesgesundheitsministerium, setzt sich der Verein seit 2009 für eine bessere Sexualaufklärung von Jugendlichen ein. In bundesweiten „Academys“ bildet Jugend gegen AIDS heute Jugendliche zu sogenannten Peers (engl. für „Gleichrangige, Ebenbürtige“) aus, damit diese anschließend an ihren Schulen Aufklärungsunterricht geben. Mit großem Erfolg: Inzwischen werden jährlich mehrere Hundert Schülerinnen und Schüler in ganz Deutschland auf die Rolle als Workshop-Leiter und Peer-Aufklärer vorbereitet.

Auf Interesse stieß das Konzept auch bei Elisa Höer. „Es ist viel einfacher mit Leuten aus unserem Alter über solche Themen zu reden“, sagt sie. Gemeinsam mit ihrer Mitschülerin Leonie Jäker hat sich Elisa 2019 in einer Akademie von Jugend gegen AIDS auf ihre Rolle als Peer-Aufklärerin vorbereitet. „Ich fand das erst einmal erschreckend, dass ich in der Academy so viel mehr über Sexualität erfahren habe, als ich bisher wusste“, gibt Leonie Jäker zu. „Begriffe wie Transgender oder Transsexualität hatte ich vorher zwar schon mal gehört, aber ich wusste nicht genau, was dahintersteckt. In der Schule kommen solche Themen zu kurz.“ Und mit den Eltern will man unangenehme Gespräche vermeiden. >

Auch das Netz ist für die beiden Schülerinnen nicht unbedingt die richtige Quelle für Antworten auf ihre Fragen rund um Sexualität. „Der Großteil der Aufklärung findet zwar über das Internet statt“, glaubt Elisa Höer. „Man kann jede Frage in Google eingeben und hat direkt eine Antwort vorliegen. Es wird aber nicht so sehr darauf geachtet, was vertrauenswürdige Quellen sind und was einfach Mist ist.“ Daher waren es bisher eher die Freundinnen, mit denen sie sich über das Thema austauschten. Pornos hingegen seien als Aufklärungsmaterial „bei Mädchen eher verpönt“, sagt Leonie Jäker.

**»Es ist einfacher,
mit Leuten in
unserem Alter
zu sprechen.«**



**Elisa Höer,
Peer-Aufklärerin**

Die dreistündigen Workshops der Lippstädter Schülerinnen kommen bei den Mitschülern gut an. Es geht um HIV, den Schutz vor anderen sexuell übertragbaren Krankheiten und um Sex. Die Workshops ergänzen den Sexualkundeunterricht. „Es gibt immer sehr lockere und gute Gespräche innerhalb der Klasse. Zwar tun sich Jungs schwerer damit, in einer Gruppe offen über Sex und Aufklärung zu reden“, sagt Leonie Jäker. „Aber der Austausch untereinander ist viel offener als mit Lehrern, weil sich die meisten unter Gleichaltrigen mehr trauen, da sie wissen, dass die anderen gerade ähnliche Erfahrungen machen.“

So wie in der erfolgreichen Netflix-Fernsehserie „Sex Education“, in der die Teenager anscheinend kein anderes Thema kennen als Sex. „Dort dreht sich aber alles um Probleme, wie wir sie tatsächlich als Jugendliche haben. Und man bekommt mit, dass diese Probleme gelöst werden können“, sagt Elisa Höer, die zu den Fans der Serie gehört. Die Story: Die Schüler der Moordale Secondary School wissen nicht wohin mit ihren überquellenden Hormonen – und ihren vielen Fragen rund um die angeblich schönste Nebensache der Welt. Kurzerhand werden zwei von ihnen selbst tätig: Der Sohn einer stadtbekanntem Sexualtherapeutin gründet zusammen mit einer Mitschülerin einen Sextherapiedienst – mit großem Erfolg, der Service kommt an.

Abonnenten des Bezahl-Senders, Sexualpädagogen und selbst die meisten Kritiker sind begeistert von „Sex Education“. Die erste Staffel gehörte 2019 mit rund 40 Millionen Streams zu den fünf erfolgreichsten Serien bei Netflix. Die Sprache, die Themen, die Lockerheit und der Humor treffen anscheinend die Gefühle der Jugendlichen auf den Punkt. Die Serie behandelt Sex so, wie darüber in der Peergroup gesprochen wird. Kein verklausuliertes Drumherumreden. Klare Fragen, klare Antworten. Und nahezu keine Tabus. „Sex Education“ scheint die Form von Sexuaufklärung zu sein, die sich Jugendliche schon immer gewünscht haben – auch schon in Zeiten von Dr. Sommer und „Bravo“.

»Jugendliche können Informationen oft nicht einordnen.«



Cecilie Helling,
AG Sexualität und Prävention

Medizinstudentin Cecilie Helling, Bundeskoordinatorin der AG Sexualität und Prävention der Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland, geht seit drei Jahren in Sachen Sexualaufklärung in Schulklassen. Sie und 850 weitere Studierende bieten im bundesweiten Schulprojekt „Mit Sicherheit Verliebt“ in mehrstündigen Workshops „Aufklärung auf Augenhöhe“. Auch Helling ist von der TV-Serie überzeugt, „da sie den Schülern verschiedene Lebenssituationen anbietet, mit denen sie sich identifizieren können. Das ist ihnen sehr wichtig.“ Man merke den Jugendlichen inzwischen an, ob sie zum Beispiel Serien wie „Sex Education“ angeschaut haben. „Sie stellen andere Fragen, weil sie jetzt etwas weiter sind.“

Die Serie vermittele eine positive Einstellung zu Sexualität, was immer noch zu kurz komme in der schulischen Sexualaufklärung und auch nicht von den Lehrern erwartet werden könne. „Es wird zu wenig für sexpositive Aufklärung getan. Wir klären zwar in den Schulen auf, aber meist sehr neutral. Wir müssen den Schülern aber mitgeben, dass Sex etwas Positives ist und sie sich darin ausprobieren können.“ „Sex Education“ schließe diese Lücke mit der Sprache der Jugend, deren Themen, offenem Umgang mit allen Formen der Sexualität und „positivem Sexerlebnis“.

Cecilie Helling stellt fest, dass trotz aller Informationsquellen, auf die Schüler heute frei zugreifen könnten, viel Falschwissen existiere. „Es ist vermeintlich mehr Wissen da und die Schüler haben auch mehr Berührung damit. Aber es ist nicht so, dass sich das auf ihren Wissensstand gravierend ausgewirkt hat. Sie können die Informationen oft nicht so richtig einordnen.“ Die Medizinstudentin hat festgestellt, dass letztlich der eigene Freundeskreis die primäre Informationsquelle für die meisten Schüler ist. Ein weiterer Grund, warum Peer-to-Peer-Aufklärung bei Jugendlichen so gut ankommt.

Liebe lernen

„Mit Sicherheit Verliebt“

Schulen, die Interesse an einem Workshop mit Studierenden des Präventionsprojektes haben, können sich online informieren und Kontakt aufnehmen:

bit.ly/ms-verliebt

With Love, Respect and Condoms

Jugend gegen AIDS tritt für eine offene Gesellschaft ein, in der Sexualität kein Grund für Ausgrenzung, Angst oder Stigma ist. Mehr Infos zu den Peer-to-Peer-Aufklärungsprojekten gibt es hier:

www.jugend-gegen-aids.de

»Dann habe ich einfach losgelegt.«



Wie kann ich in der Corona-Krise helfen?
Das hat sich der Berliner Schüler Noah Adler (16) gefragt – und die Internetplattform CoronaPort.net gestartet. Sie bringt Menschen, die helfen möchten, mit Menschen zusammen, die Hilfe brauchen.

Als das Corona-Virus gerade anfangt, unseren Alltag auf den Kopf zu stellen, hast du eine Nachbarschaftshilfe organisiert. Wie kam das?

Noah: Den Einfall hatte ich am 13. März. Das war ein Freitag. Ich kam nachmittags aus der Schule, habe mich zu Hause vor meinen Computer gesetzt und bei Google News geschaut, was sich so in Sachen Corona-Virus tut. Ich las, dass Berlin die Schulen und Kindergärten schließt; auch um Ausgangsbeschränkungen ging es. Erst dachte ich: Jetzt wird's ernst. Dann dachte ich: Wenn unser Alltag umgekrempelt wird, trifft das nicht alle Menschen gleich. Alte, Kranke oder andere Menschen aus Risikogruppen werden vielleicht auf fremde Hilfe angewiesen sein, wenn sie nicht auf Familie oder Freunde zurückgreifen können. Da blieb nur die Frage: Was kann ich tun?

Du hättest zum Beispiel ein, zwei Senioren in deinem Viertel fragen können, ob du künftig für sie einkaufen gehen könntest oder ihnen ab und zu etwas aus der Apotheke holen.

Noah: Ja, das hätte ich. Aber mein Reflex war ein anderer. Ich habe mich gefragt: Wie kann ich als Einzelner möglichst vielen Menschen helfen? Das Problem ist doch, dass ich allein nicht besonders viele unterstützen kann. So entstand die Idee einer Nachbarschaftshilfe – einer Internetplattform also, die Helfer und Hilfesuchende zusammenbringt. Ich bin gleich am Rechner sitzen geblieben, habe kurz überlegt, wie das in etwa aussehen könnte. Und dann habe ich einfach losgelegt. 16:15 Uhr war das. Nachts um halb drei war die erste Version von CoronaPort.net fertig.

Wie bitte?

Noah: Ich bin Elftklässler, kein Webdesigner und kein Programmierer. Aber das, was ich mir seit zwei, drei Jahren über Webdesign und Programmieren beigebracht habe, hat am Ende ausgereicht, um die Seite so schnell hinzubekommen.

Wie genau hast du dir das beigebracht?

Noah: In meiner Schule haben wir Informatik erst jetzt in der elften Klasse. Mich hat das aber schon viel früher interessiert. Also habe ich mir auf YouTube jede Menge Tutorials angeschaut und so die Basics gelernt.

Wie hast du verhindert, dass du dich beim Aufbau der Plattform verzettelst?

Noah: Indem ich nicht angefangen habe, nach der perfekten Lösung zu suchen. Ich wollte lieber eine schnelle Lösung, die funktioniert. Erst danach wollte ich diese anpassen, besser machen, andere Möglichkeiten einbeziehen. Also habe ich zunächst eine schlichte HTML-Seite gebaut, in die ich ein Formular und ein Tabellenblatt von Google Docs über einen Code-Schnipsel eingebettet habe. Über das Formular können

sich Helfer in eine Tabelle eintragen. Wer Unterstützung braucht, kann in der Tabelle nach einem Helfer in der Nähe suchen. Inzwischen gibt es eine neue Version der Seite mit einer interaktiven Karte.

Ist es das erste Mal, dass du dich für andere so reinhängst?

Noah: Hm. Engagiert habe ich mich eigentlich immer schon. Ich arbeite ehrenamtlich als Rettungsschwimmer und bin zum Beispiel im Sommer einer von denen, die an den Seen in und um Berlin aufpassen, dass nichts passiert. Außerdem bin ich ab und zu bei Veranstaltungen als Sanitäter für den ASB im Einsatz.

Erreicht eine Online-Hilfsbörse wirklich alle, die Hilfe brauchen? Gerade die Älteren sind ja längst nicht alle im Netz unterwegs.

Noah: Das ist tatsächlich ein Problem. Wer Ältere erreichen will, muss auch analog arbeiten. Deshalb suche ich momentan Helfer, die CoronaPort mit Aushängen in Supermärkten, Zetteln an Straßenlaternen, Flyern in Briefkästen bekannt machen. Durch die Corona-Krise haben zwar viele Menschen eine Ahnung davon bekommen, was die Digitalisierung wirklich kann. Aber es zeigt sich auch, dass das Digitale meist nur ein Werkzeug ist. Am Ende sind es bei CoronaPort ja echte Menschen, die echten Menschen helfen.



Bei Noahs Nachbarschaftshilfe stehen für Berlin mehr als 3.000 Helfer in der Datenbank: Einkaufshilfen, Gassigeher, Mundschutznäher.
www.coronaport.net



Die Bessermacher

Sie sind jung, kreativ und geschäftstüchtig.
Und sie haben sich in den Kopf gesetzt,
etwas gegen die gesellschaftlichen Probleme
unserer Zeit zu unternehmen. Drei Teenager
zeigen, wie es ihnen mit Eigeninitiative,
guten Ideen und viel Engagement gelingt,
die Welt ein bisschen besser zu machen.

Texte: DANIEL SCHWITZER
Fotos: SASCHA KREKLAU

Botschafterin für mehr Nachhaltigkeit



Jasmin (16) setzt sich für mehr Umweltbewusstsein an ihrer Schule ein.

Wenn sich Jasmin Stein einmal im Monat mit den anderen Nachhaltigkeits-Botschaftern ihrer Schule trifft, werden Nägel mit Köpfen gemacht. Die Jugendlichen diskutieren dann die unterschiedlichsten Ideen, um das Leben an der Bonner Siebengebirgsschule umweltfreundlicher zu gestalten – und stimmen am Ende demokratisch darüber ab, was umgesetzt werden soll. „Das sind oft nur kleine Dinge. Zusammengenommen bewirken sie aber eine ganze Menge“, findet Jasmin. So beschloss die Gruppe zuletzt, dass am Schulkiosk keine Plastiktrinkhalme mehr mit den Getränken ausgegeben werden. Die Schüler zu selbstständig und nachhaltig handelnden Menschen erziehen – das

ist schon lange das Credo der Förderschule. Dass der Plan aufgeht, beweist Jasmin. Die 16-Jährige arbeitet auch bei den 7Werkern mit, einer von insgesamt 13 Schülerfirmen der Schule. „Ich kann gut mit dem Hobel und dem Akkuschrauber umgehen. Und es macht mir Spaß, Pläne zu entwerfen und umzusetzen“, erzählt sie.

Die 7Werker haben sich auf den Bau von Möbeln aus recyceltem Holz spezialisiert. Mit dem Verkaufserlös finanzieren sie größere Projekte. So wie die Photovoltaik-Anlage, die die Teenager vor einiger Zeit auf dem Schuldach errichteten. Daneben statteten sie alle Heizkörper mit smarten Thermostatköpfen aus und programmierten diese so clever, dass die Schule heute 15 Prozent Energie einspart. Letztes Jahr erhielten die 7Werker dafür den mit 10.000 Euro dotierten Deutschen Klimapreis. Genug Geld für weitere tolle Nachhaltigkeitsprojekte an der Siebengebirgsschule – findet auch Jasmin. „Das Thema ist mir wichtig“, sagt sie. „Deshalb will ich mich weiter engagieren.“

Plastiksammler mit Hang zum Tüfteln

Die Welt vom Plastikmüll befreien, zumindest ein bisschen – das ist die Vision von Milan von dem Bussche, Gymnasiast aus Oppenheim. Mit seinem Stufenkameraden Paul Nehme hat der 16-Jährige in der Garage seines Elternhauses die Firma Qi-Tech gegründet. Die Geschäftsidee der Teenager: Sie sammeln Altplastik und recyceln es zu Handyhüllen, Schlüsselanhängern und neuerdings auch Gesichtsschutzvisieren aus dem 3-D-Drucker. „Unser Herstellungsprozess ist komplett nachhaltig“, betont Milan. Die Plastikabfälle – leere Shampoo-Flaschen von Frisörgeschäften, Flaschendeckel, aber auch Industriemüll – trennen sie zunächst per Hand nach Kunststoffarten. Im Schredder wird das Material dann zu Granulat gehäckselt. „Erst haben wir das noch mit Gartenschere und Küchenmixer gemacht, aber das dauerte uns irgendwann zu lange.“ Ein sogenannter Extruder bringt das Granulat anschließend zum Schmelzen und spinn daraus einen 1,75 Millimeter dünnen Kunststoff-faden – fertig ist die „Tinte“ für den 3-D-Drucker.

Milan (16) hat die Garage seines Elternhauses zur Profi-Werkstatt umgebaut.

Auf den Extruder, das Herzstück ihrer Firma, ist Milan besonders stolz. Die Schüler haben ihn selbst konstruiert, fast ausschließlich aus Schrottplatzteilen. Nur der Motor, der stammt aus dem höhenverstellbaren Bett von Milans Mutter. „Während sie auf Dienstreise war, habe ich ihn heimlich ausgebaut“, erzählt er schmunzelnd. „Zum Glück hat sie es erst gemerkt, als die Produktion schon in vollem Gange war.“ Wie gut der Extruder funktioniert, sprach sich anschließend schnell herum. Nachdem Milan ein Video des Geräts auf Instagram gepostet hatte, gingen sogar Anfragen aus Indien bei ihm ein. Klar, dass Qi-Tech sofort einen zweiten Geschäftszweig aufmachte. „Wir bauen und verkaufen gerade eine Maschine nach der anderen“, erzählt Milan. „Wäre doch cool, wenn eines Tages überall auf der Welt unsere Extruder stünden und Plastikmüll zu 3-D-Druckfilament recyceln würden.“



Kämpfer gegen digitalen Kummer



Julius (18) steckt lieber Zeit in sein Start-up, als Netflix zu gucken.

Mobbing ist an Schulen ein großes Problem, doch nur jeder dritte betroffene Schüler vertraut sich einem Lehrer oder Schulsozialarbeiter an. Daran will Julius de Gruyter (18), Abiturient aus Berlin, etwas ändern. Gemeinsam mit seinen Mitschülern Kai Lanz und Jan Wilhelm hat er die Smartphone-App „exclamo“ entwickelt. Mir ihr können sich Jugendliche, die ausgegrenzt oder diskriminiert werden, per Textnachricht an eine Vertrauensperson an ihrer Schule wenden – wahlweise auch anonym. „Telefonberatungen wie die ‚Nummer gegen Kummer‘ leisten bei Mobbing gute Erste Hilfe, das konkrete Problem können sie aber nie lösen. Das schafft nur ein direkter Ansprechpartner an der Schule“, sagt Julius. Doch einen Lehrer persönlich um Hilfe zu bitten, erfordert Mut. „Unsere App senkt die Hemmschwelle dafür.“

Mit ihrem Konzept gewannen die Berliner noch zu Schulzeiten bereits zwei Gründerwettbewerbe. Inzwischen haben sie das Abi in der Tasche – und setzen voll auf ihre Business-Idee. Vor Kurzem haben sie zusätzlich einen Krisenchat-Dienst gestartet, der Jugendlichen, die während der Corona-Schulschließungen zu Hause Gewalterfahrungen machen, den unkomplizierten Kontakt zu professionellen Krisenberatern ermöglicht. „Andere machen nach der Schule erst mal ein Gap-Year in Australien oder gehen direkt an die Uni – wir haben ein Start-up gegründet. Studieren können wir später ja immer noch“, so Julius, der schon immer ein engagierter und kreativer Typ war. Und ein Verkaufstalant: Als Schulsprecher ließ er einmal Pullover mit dem Schullogo produzieren und nahm damit 25.000 Euro für die SV-Kasse ein. „Bevor ich nur auf dem Bett liege und Netflix gucke, suche ich mir lieber eine Aufgabe und bin produktiv.“

↙ **Daniel Schwitzer** ist Referent für Kommunikation bei der Deutsche Telekom Stiftung und Chefredakteur der „sonar“.

Soziale Netzwerke bevorzugt

Studie untersucht digitale Teilhabe von Heranwachsenden.



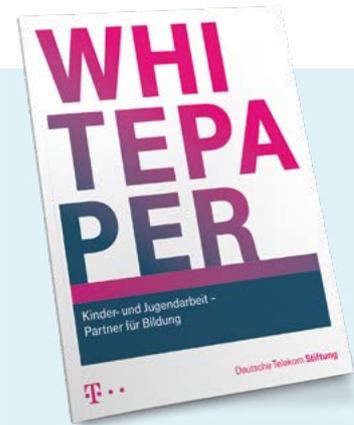
FOTO: MATHEIUS FERRERO/UNSPLASH

Das Internet gehört heute ganz selbstverständlich zum Leben von Kindern und Jugendlichen. Welche Erfahrungen sie in der Online-Welt machen – positive wie negative –, hat das Leibniz-Institut für Medienforschung (Hans-Bredow-Institut) im Rahmen der „EU Kids Online“-Befragung für Deutschland untersucht. In einer von der Deutsche Telekom Stiftung ermöglichten Teilstudie ging es dabei auch um die Frage, inwieweit Heranwachsende digitale Medien nutzen, um sich gesellschaftlich zu beteiligen.

Die zentralen Befunde: Niedrigschwellige Formen der Partizipation, etwa das Bewerten, Kommentieren und Teilen von Beiträgen in sozialen Netzwerken, spielen bei den befragten 9- bis 17-Jährigen eine größere Rolle als Beteiligungsformen, die mehr Eigeninitiative voraussetzen. Um die gesellschaftliche Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu fördern, empfehlen die Forscher altersdifferenzierte Unterstützungsangebote. Diese sollen vor allem denjenigen zugutekommen, die schlechtere Voraussetzungen oder ein geringeres politisches Bewusstsein haben.



„Digitale Teilhabe von Kindern und Jugendlichen“:
Die zusammengefassten Ergebnisse der Teilstudie.
www.telekom-stiftung.de/eukids_kurz



Überblick mit Empfehlungen

Die Kinder- und Jugendarbeit ist ein wichtiger Bildungsakteur. Gerade denjenigen, die sich in der Schule schwertun, bietet sie einen Raum, sich frei von Leistungsdruck auszuprobieren und die eigenen Stärken zu entdecken. Damit trägt sie nicht zuletzt zu mehr Bildungsgerechtigkeit bei. Einen Überblick über die Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland bietet die Telekom-Stiftung jetzt in einem Whitepaper. Darin nennt sie auch die verschiedenen Herausforderungen, vor denen das Feld steht, und richtet Empfehlungen an die Politik.

www.telekom-stiftung.de/whitepaper_kja



Stiftung veröffentlicht
Umfrage zum
Homeschooling

www.telekom-stiftung.de/hs

100.000

Euro investiert die Telekom-Stiftung
im nächsten Jahr in die Schaffung neuer
Junior-Ingenieur-Akademien.

Die Junior-Ingenieur-Akademie (JIA) ist ein technikorientiertes Wahlpflichtfach für die gymnasiale Mittelstufe. Schulen aus acht Bundesländern (Berlin, Brandenburg, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen, Schleswig-Holstein, Thüringen), in denen die JIA bislang wenig vertreten ist, können sich ab Sommer mit ihren Konzepten bewerben. Die Stiftung unterstützt die überzeugendsten Anträge mit einer Anschubfinanzierung.

Berufsschüler digital fördern

Handreichung für Leitungen und Lehrkräfte.

Kinder und Jugendliche beim Erwerb von IT- und Medienkompetenz zu unterstützen, ist im digitalen Zeitalter gerade auch Aufgabe der Schulen. Doch viele suchen noch nach den passenden Konzepten. Speziell an berufliche Schulen, die ihren Unterricht digitaler gestalten wollen, richtet sich jetzt eine Handreichung der Deutsche Telekom Stiftung. Darin wird zum Beispiel erklärt, was sie bei der Erstellung eines Medienbildungskonzeptes beachten sollten, welche Lern-Management-Systeme und Apps sich für den Unterricht anbieten und wie Lehrkräfte schulintern fortgebildet werden können.

„Die Förderung digitaler Kompetenzen bei Berufsschülern ist bislang kaum untersucht worden, auch wenn einige Schulen hier bereits sehr erfolgreich arbeiten. Deren Know-how haben wir gebündelt und machen es nun anderen Schulen zugänglich“, sagt Stiftungsgeschäftsführer Dr. Ekkehard Winter.

www.telekom-stiftung.de/handreicherung-berufsschule-digital



Thomas de Maizière
zu Gast im Bildungs-
Podcast „tabula rasa“

bit.ly/3a2gaBE



FOTO: ARTHIMEDES/SHUTTERSTOCK

Netzwerk wächst

MINT-Vorlesepaten jetzt
auch in Albanien.

Auch in Albanien werden seit Kurzem MINT-Vorlesepaten ausgebildet. Sie sollen Kinder über spannende Geschichten in Berührung mit naturwissenschaftlichen und technischen Themen bringen. Neuer Partner der Telekom-Stiftung in dem südosteuropäischen Staat sind die SOS-Kinderdörfer. Im Frühjahr fanden dort die ersten Vorleseaktionen statt.

www.telekom-stiftung.de/vorlesepaten

B LD NGSL CK

Was ist Plogging?

Die Schweden haben Mittsommer, Ikea und Pippi Langstrumpf in die Welt gebracht – seit einiger Zeit kommt ein weiterer Exportschlager hinzu:

Das sogenannte Plogging macht die Runde. Dabei handelt es sich um einen Freizeitsport, der ökologische Verantwortung und Gesundheitsbewusstsein verbindet. Menschen treffen sich, um gemeinsam Müll von den Wegen zu sammeln und dabei zu joggen. Das laufende Saubermachen wurde 2016 in Schweden erfunden, der Begriff Plogging leitet sich vom schwedischen „Plocka“ (Aufheben) und dem englischen Jogging ab. Weltweit findet der Trend immer mehr Nachahmer und bringt auch zunehmend Jugendliche in Bewegung. Gerade diese Generation hat ein ausgeprägtes Umweltbewusstsein, wie die Fridays-for-Future-Demonstrationen zeigen. Da passt Plogging gut auf die ökologische Agenda. Manche Jugendliche machen daraus sogar eine Art Öko-Sport-Challenge: Sie klauben säckeweise Müll auf, halten beim Joggen ihren Körper fit und posten die Sammelergebnisse in den sozialen Netzwerken. Wohl selten hat sich Saubermachen so gesund und richtig angefühlt.

**Sie haben noch nicht genug von uns?
Dann folgen Sie uns auf:**

